

#2 - 24.10.2014

# Carl Zuckmayers „Kameraden“

**ORIGINALTEXT** Zum Abschluss unserer Serie zum Ersten Weltkrieg eine Erinnerung des Nackenheimer Autors an den Kriegsausbruch 1914

Von Carl Zuckmayer

Als ich mit siebzehn Jahren im

Jahre 1914 an die Front kam, hatte ich bestimmte Vorstellun-

gen von Kameradschaft, die der Welt des Lesebuchs und der Indianergeschichten entstamm-

Obwohl er ganz neu war, und warm gefüttert, während die al-

draußen waren, größtenteils noch in ihren leichten und viel-

fach zerrissenen Sommermänteln herumließen.

Der gewalttätige Bierfahrer

Wenige Tage später waren meine Begriffe von Kameradschaft

völlig über den Haufen geworfen. Es handelte sich um einen

Mann mit Vornamen Schorsch, Bierfahrer aus Babenhausen,

und ich werde nie das widerwärtige Grinsen vergessen, mit dem

der Kerl zusah, wie ich mit feuchtem Holz kein Feuer an-

brachte, oder wie ich mir beim Abnehmen des Kaffeekessels

vom Feuer die Pfoten verbrannte. Das primitivste menschliche

Mitgefühl schien ihm unbedeutend, und wenn ich an ihm vorbei ging, und er hatte zufällig das

Holzbeil oder das Gewehr oder sonst einen harten Gegenstand

in der Flosse, ließ er ihn mir auf die Fußzehen fallen.

Eines abends nach einem Tag, an dem ich zum ersten Mal erlebte, wie einem Mann

neben mir eine Schrapnellkugel mitten durchs Gesicht klatschte,

und ich hatte noch seine Blutspritzer auf den Kleidern, –

kurz: an diesem Abend hatte ich das Pech, aus Versehen den Kaffeebecher Schorsch's umzustol-

pen. Schorsch, der doppelt so breit und stark war wie ich, ha-

te mir mit der offenen Hand in die Fresse.

Es ist kein menschenwürdiges Gefühl, nebenbei gesagt, mit der

nackten Hand ins Gesicht gehauen zu werden, ich muß es gestehen, obwohl ich selbst ver-

schiedentlich nicht umhin konnte, in fremde Gesichter zu lan-

gen. Aber an diesem Abend machte es mich einfach krank. Ich wart mich auf Schorsch und

den zerschossenen Stadt Røye, die unter Granatfeuer lag, klatete

kennen.

An meinem ersten Fronttag, in der zerrissenen Sommermänteln herumließen.

Menschen leben, die keine Notvorstellungswelt, in der fast alle Indianergeschichten entstamm-

Welt des Lesebuchs und der Indianergeschichten entstamm-

Obwohl er ganz neu war, und warm gefüttert, während die al-

draußen waren, größtenteils noch in ihren leichten und viel-

fach zerrissenen Sommermänteln herumließen.

Der gewalttätige Bierfahrer

Wenige Tage später waren meine Begriffe von Kameradschaft

völlig über den Haufen geworfen. Es handelte sich um einen

Mann mit Vornamen Schorsch, Bierfahrer aus Babenhausen,

und ich werde nie das widerwärtige Grinsen vergessen, mit dem

der Kerl zusah, wie ich mit feuchtem Holz kein Feuer an-

brachte, oder wie ich mir beim Abnehmen des Kaffeekessels

vom Feuer die Pfoten verbrannte. Das primitivste menschliche

Mitgefühl schien ihm unbedeutend, und wenn ich an ihm vorbei

ging, und er hatte zufällig das Holzbeil oder das Gewehr oder

sonst einen harten Gegenstand in der Flosse, ließ er ihn mir auf

die Fußzehen fallen.

Eines abends nach einem Tag, an dem ich zum ersten Mal erlebte,

wie einem Mann neben mir eine Schrapnellkugel

mitten durchs Gesicht klatschte, und ich hatte noch seine Blutspritzer

auf den Kleidern, – kurz: an diesem Abend hatte ich

das Pech, aus Versehen den Kaffeebecher Schorsch's umzustol-

pen. Schorsch, der doppelt so breit und stark war wie ich, ha-

te mir mit der offenen Hand in die Fresse.

Es ist kein menschenwürdiges Gefühl, nebenbei gesagt, mit der

nackten Hand ins Gesicht gehauen zu werden, ich muß es gestehen, obwohl ich selbst ver-

schiedentlich nicht umhin konnte, in fremde Gesichter zu lan-

gen. Aber an diesem Abend machte es mich einfach krank. Ich wart mich auf Schorsch und

den zerschossenen Stadt Røye, die unter Granatfeuer lag, klatete

kennen.

An meinem ersten Fronttag, in der zerrissenen Sommermänteln herumließen.

Menschen leben, die keine Notvorstellungswelt, in der fast alle Indianergeschichten entstamm-

Welt des Lesebuchs und der Indianergeschichten entstamm-

Obwohl er ganz neu war, und warm gefüttert, während die al-

draußen waren, größtenteils noch in ihren leichten und viel-

fach zerrissenen Sommermänteln herumließen.

Der gewalttätige Bierfahrer

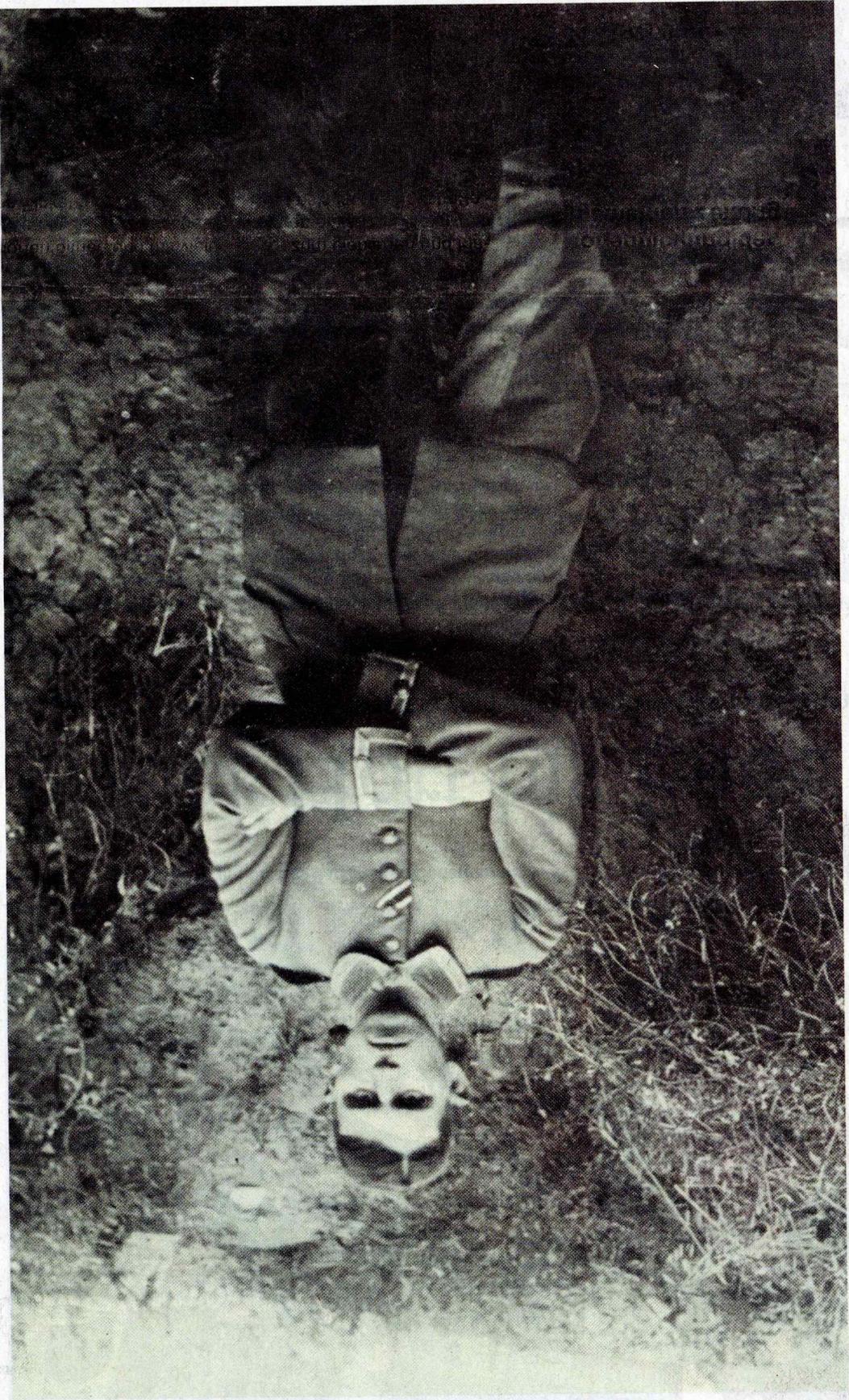
Wenige Tage später waren meine Begriffe von Kameradschaft

völlig über den Haufen geworfen. Es handelte sich um einen

Mann mit Vornamen Schorsch, Bierfahrer aus Babenhausen,

und ich werde nie das widerwärtige Grinsen vergessen, mit dem

der Kerl zusah, wie ich mit feuchtem Holz kein Feuer anbrachte, oder wie ich mir beim Abnehmen des Kaffeekessels vom Feuer die Pfoten verbrannte. Das primitivste menschliche Mitgefühl schien ihm unbedeutend, und wenn ich an ihm vorbei ging, und er hatte zufällig das Holzbeil oder das Gewehr oder sonst einen harten Gegenstand in der Flosse, ließ er ihn mir auf die Fußzehen fallen.



Carl Zuckmayer 1915 im Graben als Unteroffizier. Die Aufnahme entnahmen wir einem Band mit frühen

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlags Frankfurt

mir nicht helfen. Nur das Einschreiten eines Unteroffiziers bewahrte mich damals vor ernsthaften Körperverletzungen. Immerhin hatte ich die ganze Nacht Nasenbluten und eine verstauchte Hand.

Acht Wochen später trug mir Schorsch meine Post auf vorge-schobene Beobachtung, er brauchte drei Stunden für die letzten hundert Meter, und es ging um einen Brief, eine Zeitung und ein Päckchen mit wollenen Pulswärmern, die man lenen als Anfallschlappen für erhitzte

Topfe gebrauchen konnte. Ein halbes Jahr später ver-

säumte ich einen vollen Tag meines Urlaubs, um Schorsch's Frau in Babenhausen einen Kupfer-

neen Granatting zu bringen, in dessen Innenseite er eingesetzt hatte: Feldzug 1914/15. Zwei

Jahre später heute ich wie ein Schloßhund, als wir eintruben,

was eine Granate von Schorsch übrig gelassen hatte.

Gewohnheit, Not, Schicksal

Das war nun Schorsch, und das war ein Fall von vielen, ich allein könnte mehrere Dutzend

ähnliche autzählen, und jeder Kamerad ebenso. Es war ein klarer und sehr heilsamer Vorgang:

man mußte alle mitgebbrachten Begriffe von „Kameradschaft“

völlig vergessen, um dann einen neuen, ungewohnten, viel härteren, schlichteren und haltbaren

ren begreifen und leben zu lernen.

Kameradschaft ist einerseits eine Form von Symbiose,

„gegenseitige Hilfe in der Not“, Andererseits kann sie, im höchsten und edelsten Sinn, das Wissen und Fühlen um ein gemeinsames Ziel sein. Im einfach-

sten, elementaren Erlebnis der „soldatischen Kameradschaft“,

vermischt sich beides, aus gemeinsamen Not, gemeinsamen

Schicksal, – und dem geheimen Ende gedachten Glauben, daß

das alles doch einen Sinn haben müßte, wenn es schon geschicht-

lich ist.

Freita